

# »In Karlsruh' ist die Residenz ...«

## Die badische Haupt- und Residenzstadt 1715–1918<sup>1</sup>

Ernst Otto Bräunche

*Fast 100 Jahre liegt die Zeit zurück, als Karlsruhe noch badische Residenz war. Dennoch profitiert die moderne Großstadt Karlsruhe natürlich nach wie vor von der ehemaligen Funktion als Residenzstadt, sie verdankt diesem Umstand nicht nur ihre Existenz und ihren charakteristischen Fächergrundriss, sondern auch zahlreiche stadtbildprägende Bauten und Institutionen, wie in einem knappen Überblick über gut 200 Jahre Residenzstadt Karlsruhe belegt wird.*

Mit Inbrunst wird bei Heimspielen des Karlsruher SC das Badner Lied, populärstes Beispiel badischer Liedkunst, angestimmt, dessen zweite Strophe beharrlich an die Zeit erinnert, als Karlsruhe noch Residenz war. Mit Recht darf man vermuten, dass ein großer Teil der stimmungsgewaltigen Sängerschaft damit wenig oder nichts verbindet, zu lange liegt die Zeit zurück, dass in Karlsruhe der badische Großherzog residierte. Die zahlreichen Veranstaltungen zum 900-jährigen Jubiläum des Hauses Baden dürften daran auch nur wenig geändert haben.

Dennoch profitiert die moderne Großstadt Karlsruhe natürlich nach wie vor von dieser Zeit als Residenz, sie verdankt diesem Umstand nicht nur ihre Existenz und ihren charakteristischen Fächergrundriss, sondern auch zahlreiche stadtbildprägende Bauten und Institutionen, wie in einem knappen Überblick über gut 200 Jahre Residenzstadt Karlsruhe belegt werden soll. Der Schnelldurchgang durch deren Geschichte als Residenz- und Landeshauptstadt soll in drei größeren Etappen erfolgen: nach einem einführenden Kapitel über Gründung und Frühzeit der Stadt, wird die Stadt 100 bzw. 200 Jahre nach ihrer Gründung mit den wichtigsten Veränderungen vorgestellt.

### Die Stadtgründungsphase ■

Begonnen hat die Geschichte der Stadt am 17. Juni 1715 mit der Grundsteinlegung zum Residenzschloss des Markgrafen Karl Wilhelm von Baden-Durlach. Im

Gründungsaufwurf versprach Markgraf Karl Wilhelm den Ansiedlungswilligen u. a. einen kostenlosen Bauplatz und das erforderliche Bauholz gegen die Verpflichtung, ein modellmäßiges Haus zu bauen. Aufgenommen werden sollten alle im Heiligen Römischen Reich recipierten Religionen, Neubürger waren 20 Jahre lang von allen Abgaben befreit. Diesem Aufruf folgten rasch zahlreiche Personen, 1719 hatte die Stadt schon knapp 2000 Einwohner.

Dass der Markgraf sein neues Schloss nur wenige Kilometer von seiner alten Residenz Durlach entfernt baute, beschäftigte Bevölkerung und Historiker bald gleichermaßen. So entstand die Sage, dass der Markgraf während eines Jagdausfluges in den Hardtwald von seinen Begleitern getrennt worden sei und sich zur Erholung unter eine Eiche niedergelegt habe. Nach dem Erwachen habe er, möglicherweise durch einen Traum inspiriert, beschlossen, an diesem Ruheplatz ein Schloss zu erbauen, das den Namen »Carls-Ruhe« erhalten sollte.

Weit weniger poetisch als die Sage war wie so oft allerdings die Realität: Nach der Zerstörung von Schloss und Stadt Durlach durch französische Truppen während des pfälzischen Erbfolgekrieges im Jahr 1689 hatte Markgraf Friedrich Magnus zwar mit dem Wiederaufbau des Schlosses in Durlach begonnen. Doch das Projekt kam nicht so recht vorwärts, da zum einen die Geldmittel, zum anderen aber auch die topographischen Voraussetzungen fehlten, die einen großzügigen Neubau im Stile des Residenzschlosses Versailles ermöglicht hätten, wie es der Sonnenkönig Ludwig XIV. quasi als Vorbild für ähnliche, dem absolutistischen Selbstverständnis verpflichteten Bauten, wenige Jahre zuvor hatte errichten lassen. Die Durlacher Bürger, »die nicht immer lebenswürdig und gefügig gegen ihren Markgrafen waren«, lieferten ein weiteres Argument für die Gründung von Karlsruhe. Auch die Jubiläumsschrift zum 100. Stadtgeburtstag berichtete 1815, dass die Durlacher durch ihre Weigerung, dem Markgrafen Grundstücke für den beabsichtigten Ausbau der Karlsburg zur Verfügung zu stellen, die Verlegung der Residenz provoziert hätten. Der Verfasser Theodor Hartleb überliefert auch, dass Erbprinz Karl Wilhelm auf einer Reise nach Ulm bereits angekündigt hatte, sich als Regent eine Sommerresidenz bauen zu wollen, eine Absicht, die dem Zeitgeist ebenso entsprach, wie der Entschluss, die Residenzen in eine Gegend zu verlegen, die eine großzügige Schlossanlage ermöglichte. Diese Absicht setzte er um, als er am 17. Juni 1715 in Anwesenheit seines gesamten Hofstaates den Grundstein zu seinem neuen Lust-Hauß Carls-Ruhe legte, so die Bezeichnung in dem »Gründungsaufwurf«, der am 24. September, also eine Vierteljahr nach der feierlichen Grundsteinlegung zum Schloss, publiziert wurde.

Ein Schloss ist aber noch keine Stadt. Die Frage, ob Markgraf Karl Wilhelm tatsächlich bereits frühzeitig die Anlage einer Stadt oder gar seiner Residenzstadt beim seinem neuen Schloss beabsichtigt hatte, ist eine bis heute nicht eindeutig be-

antwortete und vielleicht auch nicht mehr zu beantwortende.<sup>2</sup> Der Markgraf selbst verbreitete in dem Gründungsaufwurf, dass er »die nunmehr durch Gottes Gnade verliehene Friedenszeiten daselbsten zu Erleichterung Dero schweren Regierungslastes in etwas einsamer Ruhe zu geniessen sich vorgenommen« habe, aber nun »um die Annehmlichkeit der Situation durch die Leutseeligkeit zu vermehren, verschiedene nutz- und ehrbare Gewerbe, Manufacturen und Handtierungen allda einzuführen«<sup>3</sup> gedenke. Später ließ er 1728 auf beiden Seiten des Schlossportals auf von Löwen gehaltenen Schilden den Besucher wissen, dass die Stadt quasi gegen seinen Willen entstanden sei: »Contra meam voluntatem mundus affluxit, civitatem que erexit«<sup>4</sup>, auf der anderen Seite die freie Übersetzung: »Allein das Volk kam auch herbei, baute was du hier siehst.« Karlsruhe also ein »Zufallsprodukt«, das als Anhängsel an das markgräfliche Schloss entstanden war?

Gegen diese Sicht wandten sich bereits früh die Historiker, so etwa Friedrich von Weech, der aus der Feierlichkeit der Grundsteinlegung schloss, dass gleich Größeres geplant war.<sup>5</sup> Eine andere These lautete, dass Karlsruhe unter maßgeblichem Einfluss des Ende Januar 1715 in markgräfliche Dienste getretenen Kammerprokurators Johann Georg Förderer von Richtenfels entstanden sei und als »Denkmal des Frühmerkantilismus in Deutschland« gelten müsse.<sup>6</sup> Für diese Interpretation sprechen die Ausführungen Förderers in dem 1709 erschienenen »Politischen Lustgarten«, einem Plädoyer für eine merkantilistische Wirtschaftspolitik, und der Termin seines Dienstantritts im Januar 1715. Förderer sei bei seinen Überlegungen sehr schnell zu dem Ergebnis gekommen, dass seine Planungen kaum in der alten Residenzstadt Durlach und ebenso wenig in dem 1670 bzw. 1699 zur Stadt erhobenen Mühlburg durchzuführen seien wegen der dort entgegenstehenden rechtlichen Verhältnisse. Wenn die neue Stadt gleichzeitig Residenzstadt werde, könnte durch den Bau des Schlosses und der Behörden nach deren Verlegung von Durlach sowie durch das damit in Gang gesetzte Privatbauwesen eine prosperierende Stadt entstehen. Dies ist eine durchaus plausible Argumentation, man wird aber festhalten müssen, dass Zeitpunkt und Gründe des Entschlusses, die Residenz, d. h. den Wohnsitz des Markgrafen und die Landesbehörden zu verlegen, nicht genau festzulegen sind. Die Entscheidung dürfte wohl im Umfeld des 17. Juni unter maßgeblichem Einfluss Förderers gefallen sein, wenn auch die Frage offen bleibt, warum Markgraf Karl Wilhelm in dem Karlsruher Gründungsaufwurf nicht schon von der Residenz Karlsruhe gesprochen hat. Am 19. Juli 1717 wies Karl Wilhelm seine Beamten aber an, sich um einen Bauplatz in Karlsruhe zu bemühen, da er sich entschlossen habe, »künftiges Jahr, so Gott will, gegen den Monat Mai 1718 die Cantzley, welche allbereits zu bauen ahngefangen habe, und umb dieselbige Zeith ganz fertig seyn wir, herauß zu ziehen ...«<sup>7</sup> Wenn man der Definition folgt,

nach der die Haupt- und Residenzstadt eines Landes die ist, in der die Zentralbehörden ihren dauernden Sitz haben, und die damit auch die politische Funktion einer Hauptstadt hat, löste Karlsruhe 1718 Durlach als badische Haupt- und Residenzstadt ab – gebräuchlich wurde diese Bezeichnung in Karlsruhe selbst erst im Laufe des 19. Jahrhunderts. Da Durlach 1938 eingemeindet wurde, ist Karlsruhe die einzige deutsche Stadt, die heute gleich zwei ehemalige Residenzen innerhalb ihrer Stadtgrenzen hat.

Bis in die Gegenwart erhalten hat sich im Innenstadtbereich die Anlage der Stadt. Bei ihrer Gründung mitten im Hardtwald an der Straße von Mühlburg nach Durlach gelegen, wurde wie bei kaum einer zweiten der Grundriss der Stadt durch ihre Funktion als Haupt- und Residenzstadt geprägt. Die charakteristischen auf den Schlossturm als Mittelpunkt zulaufenden neun Radialstraßen symbolisieren in hohem Maße Gestaltungswillen und Selbstverständnis eines absolutistischen Barockfürsten, die Stadt gilt als ein »formal extremes Beispiel der barocken Stadtplanung ..., das ... vorzüglich den Geist des Absolutismus widerspiegelt.«<sup>8</sup> Mit der Entscheidung des Stadtgründers war das Stadtbild lange Zeit festgelegt: der Fächergrundriss bestimmte und behinderte zugleich die Stadtanlage mit ihren typischen Zirkelhäusern und Eckbauten. Der Historiker Franz Schnabel hat aus diesem Grunde die Stadt auch als »Denkmal« bezeichnet.<sup>9</sup>

So wie die Gründung und die Gestalt der Stadt eine Entscheidung des Landesfürsten waren, so hing auch deren weitere Entwicklung noch lange von dessen und seiner Nachfolger Wohlwollen ab. Nicht umsonst befahl die Karlsruher bis ins 19. Jahrhundert immer wieder einmal die Angst, dass die Residenz verlegt werden könnte.<sup>10</sup> Die Bestrafung einer Frau, die 1717 das Gerücht verbreitet hatte, dass »man nach dem Tode Karl Wilhelms der Stadt ›das Wort‹ nicht halten werde«<sup>11</sup>, beweist, dass man noch nicht so recht an den Bestand der Stadt glaubte. Bereits in dem ersten Privilegienbrief von 1722 wurde den Karlsruhern deshalb u. a. zugesichert, dass ihnen auch unter den künftigen Nachfolgern des Stadtgründers ihre Privilegien erhalten bleiben sollten. Der Markgraf versicherte zugleich, dass er zu seinen Nachfolgern ohnehin »das gnädigste Vertrauen« habe.<sup>12</sup> Außerdem empfahl er seine Stadt der besonderen Aufmerksamkeit seiner jetzigen und künftigen Räte. Da das Vertrauen der neuen Bürger in den Bestand der Stadt lebensnotwendig war, sah sich der Markgraf zu solchen »vertrauensbildenden Maßnahmen« veranlasst.

Als Karl Wilhelm am 12. Mai 1738 starb, hatte er angeordnet, ihn nicht, wie bis dahin für Mitglieder des markgräflichen Hauses seit der Mitte des 16. Jahrhunderts üblich, in Pforzheim, sondern in seiner Residenzstadt Karlsruhe in der allein für ihn gebauten kleinen Gruft der in den Jahren 1719 bis 1722 errichteten Konkordienkirche auf dem Markplatz beizusetzen. Damit hatte er die Stadt quasi posthum



sie im Bereich des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation im Dutzend gab, allerdings nicht ohne Qualitäten, wofür vor allem Markgraf Karl Friedrich sorgte. Dieser trat nach einem vormundschaftlichen Interregnum 1746 die Regierung an und behielt sie zum Vorteil der Stadt und des Landes bis 1811. Karl Friedrich gilt als herausragender Vertreter des aufgeklärten Absolutismus, was sich in der Förderung des Unterrichtswesens, der bürgerlichen Rechtspflege, der Aufhebung der Folter (1767) und der Leibeigenschaft (1783) wie im Judenedikt (1806), das den Juden den Weg der Emanzipation wies, widerspiegelt. Der Verbesserung der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit des Landes dienten der Bau von Landstraßen, Kanälen und die Anlage landwirtschaftlicher Musterbetriebe. Zusammen mit seiner Ehefrau Markgräfin Karoline Luise erwarb er der Karlsruher Residenz den Ruf eines »Musenhofes«, der der Bedeutung des kleinen Landes weit voraus war. Das Fürstenpaar zählte zu seinen Gästen Voltaire, Herder, Lavater, Goethe, Klopstock, Gluck und Wieland.

Als Wirtschaftsfaktor besaß der Hof im 18. Jahrhundert natürlich einen hohen Stellenwert.<sup>14</sup> Im Jahr 1765 lag der Anteil der hohen Beamten und Adligen bei 5%, der der mittleren Beamten und Hofbediensteten bei 11%. Daneben waren 51% als Handwerker tätig, die einen Großteil ihrer Aufträge vom Hof oder den dort Tätigen erhielten, ebenso wie die Tagelöhner und Knechte, die 10% der Bevölkerung ausmachten.

Untergebracht waren die Behörden zunächst nicht sehr komfortabel, Friedrich von Weech spricht von einem »sehr bescheidenen Unterkommen«.<sup>15</sup> Die »Alte Kanzlei«, ein Gebäude am Vorderen Zirkel/Ecke Waldhornstraße, war 1718 bezugsfertig, wurde aber schon bald baufällig und 1736 durch ein neues, ebenfalls am Schlossplatz zwischen Lamm- und Ritterstraße gelegenes, ersetzt. Nach dem Aufstieg der kleinen Markgrafschaft Baden zum Kurfürstentum 1803 bzw. Großherzogtum 1806 und der Reorganisation des badischen Staates durch die seit 1803 erlassenen Organisationsedikte vergrößerten sich die Staatsbehörden noch einmal deutlich. 1815 waren 9,6% der berufstätigen Bevölkerung als Staatsdiener einzustufen, 10,3% als Hofdiener und 35,3% als Militärangehörige.<sup>16</sup> Damit waren die Grundlagen gelegt für den Aufbau des Staatsapparats, wie er gegen Ende des Kaiserreichs anzutreffen war. Solange Karlsruhe Haupt- und Residenzstadt blieb, und dies war bis zum Ende des Untersuchungszeitraumes nicht mehr gefährdet, war stets ein beträchtlicher Teil der Bevölkerung in den staatlichen Dienststellen beschäftigt und bestimmte so das Bild der Stadt mit.

## Karlsruhe im 19. Jahrhundert ■

Im Jahr 1815, dem Jahr des 100-jährigen Stadtjubiläums, hatte Karlsruhe inzwischen von den verschiedenen Gebietsveränderungen unter Markgraf Karl Friedrich außerge-

wöhnlich stark profitiert. 1771 waren die beiden markgräflichen Lande nach dem Tode des Markgrafen August Georg von Baden-Baden erstmals seit 1527 wieder vereinigt worden. Dieser Zusammenschluss und erst recht der Aufstieg Badens zum Großherzogtum 1803/06, der mit einer Vervierfachung des Territoriums verbunden war, hatten wiederum Auswirkungen auf das Stadtbild durch die Zunahme der Behörden und die Verstärkung des Militärs, aber auch durch den damit einhergehenden Bevölkerungszuwachs. 1767 war diese erst auf 3667 angestiegen, hatte sich seit 1719 also noch nicht einmal verdoppelt. 1789 lag die Zahl bei 6828, rund 20 Jahre später 1815 wurden 15 128 Einwohner gezählt. Die Entwicklung der Stadt hatte also seit der Vereinigung der beiden badischen Markgrafschaften deutlich an Dynamik gewonnen. Von dem Aufstieg zur großherzoglichen Haupt- und Residenzstadt war ein weiterer starker bevölkerungspolitischer Impuls ausgegangen. Damit veränderte sich natürlich auch das Stadtbild weiter. Gab es 1720 erst 135 Häuser, waren es 1801 schon fast 500, die Bebauungsfront wuchs von weniger als 4400 auf knapp 8000 Meter an. Seit 1764 wurden auch Planungen aufgenommen, die Stadt über die südliche Grenze, die Lange Straße hinaus zu vergrößern. Als erste Radialstraße wurde die Kronenstraße 1765 verlängert, nach 1781 folgten weitere Straßen.

Doch zum Leidwesen der Stadt Karlsruhe wurde nach dem Aufstieg der Markgrafschaft zum Kurfürstentum Baden die Frage der Residenz wieder ernsthaft diskutiert.<sup>17</sup> Mit den kurpfälzischen Gebieten erhielt Baden auch die beiden Residenzstädte Heidelberg und Mannheim. Vor allem die Gerüchte über eine Verlegung der Residenz nach Mannheim verstummten nicht, so dass sich der nunmehrige Kurfürst Karl Friedrich veranlasst sah, der Bürgerschaft am 7. Dezember 1803 über seinen Geheimen Kämmerer Vierordt mitzuteilen, dass weder er noch der Thronfolger derartige beabsichtige.

Erneute Unruhe lösten 1806 die Heiratsabsichten des Kurprinzen mit Stephanie Beauharnais, der späteren Adoptivtochter Napoleons, aus. Deren Umzug nach Mannheim ließ Befürchtungen wach werden, dass damit eine Vorentscheidung über die künftige Residenz gefallen sei.<sup>18</sup> Als auch noch Markgräfin Amalie ihre Absicht mitteilte, nach Bruchsal zu ziehen, sah man Karlsruhes Zeit als Residenz schon fast als beendet an. Doch als »die fürstlichen Herrschaften« ihre »Anhänglichkeit an Karlsruhe«<sup>19</sup> versicherten, beruhigten sich die Gemüter bald wieder. Nachdem Großherzog Karl – Baden war 1806 zum Großherzogtum aufgestiegen – und seine Gemahlin Stephanie 1811 tatsächlich von Mannheim nach Karlsruhe zogen, war die Funktion Karlsruhes als »Haupt- und Residenzstadt« für fast 110 Jahre nicht mehr gefährdet.

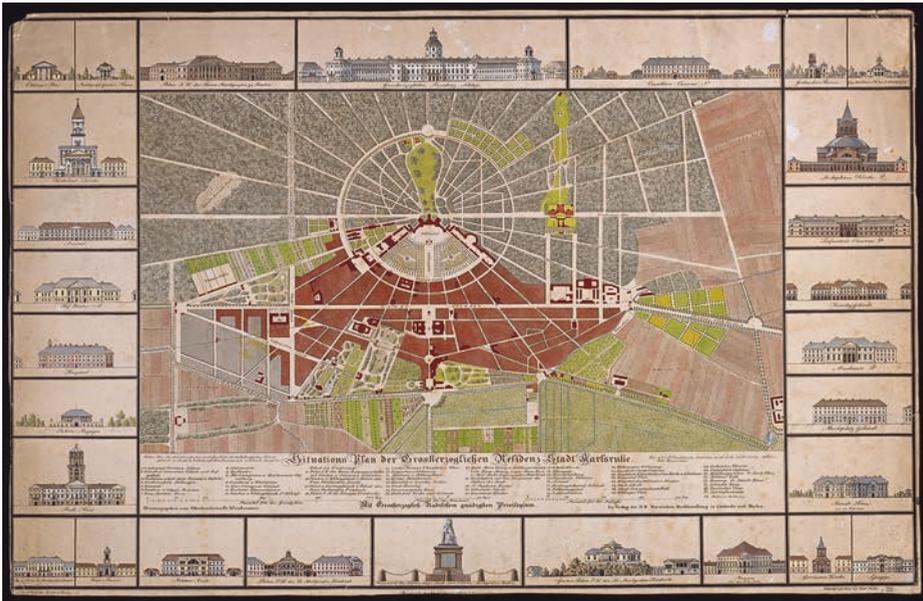
Ein Plan des bedeutendsten Karlsruher Architekten Friedrich Weinbrenner, der der Stadt zu Beginn des 19. Jahrhunderts ihr klassizistisches Gepräge verlieh, aus



Großherzogliches Residenzschloss, Lithographie von J. Velten, 1831,  
(Stadtarchiv Karlsruhe 8/PBS XIVa 685).

dem Jahr 1822 zeigt, dass die Stadt in Richtung Süden gewachsen ist, d. h. die seit-herige südliche Grenze, die Lange Straße, wurde nun von einigen Radialstraßen gekreuzt. Die südliche Grenze bildete nun seit 1795/96 die Kriegsstraße, so genannt nach den auf ihr an der Stadt vorbeiziehenden Truppen.

Noch 1802 werden an »bedeutenderen öffentlichen Bauten« neben dem Schloss nur u. a. das Theater, vormals die Orangerie beim Linkenheimer Tor, die Orangerie am Zirkel, das Archiv- und Kanzleigebäude (1768 erbaut), die 1786 ebenfalls beim Linkenheimer Tor errichtete Akademie, das Gymnasium und fünf Stadttore genannt: eine nicht eben beeindruckende Liste. Doch nun entstand rasch eine Vielzahl repräsentativer Bauten, von denen viele eben nur in einer Haupt- und Residenzstadt benötigt wurden. Der erste repräsentative Neubau war aber die Synagoge der nach wie vor großen jüdischen Gemeinde. Gründungsaufwurf und Stadtprivilegien hatten auch die Aufnahme von Juden zugelassen – Karlsruhe war damit zu dieser Zeit die einzige Residenzstadt, in der sich Juden niederlassen durften. Die jüdische Gemeinde wuchs rasch an und machte zeitweise 12% der Bevölkerung aus.<sup>20</sup> Das zunächst als Synagoge verwendete Wohnhaus in der Kronenstraße entsprach



Stadtplan mit Ansichten von Friedrich Weinbrenner errichteter oder geplanter öffentlicher Bauten, kolorierter Druck 1822, (Stadtarchiv Karlsruhe 8/PBS XVI 142).



Gesamtansicht des Markplatzes von Süden, Stahlstich um 1835, (Stadtarchiv Karlsruhe 8/PBS XIIIb 0156).



Blick auf das Badische Ständehaus (rechts) und die Katholische Stadtkirche St. Stephan, kolorierte Litographie, um 1850, (Stadtarchiv Karlsruhe 8/PBS XIIIb o279).

lange nicht mehr den Anforderungen, so dass Friedrich Weinbrenner seinen ersten Großauftrag in Karlsruhe erhielt.

Danach entstand eine Reihe repräsentativer öffentlicher Bauten wie das Markgräfliche Palais, das Rathaus, die Evangelische Stadtkirche und die katholische Stephanskirche, die Großherzogliche Münze und das neue Hoftheater, das »von jeher als eines der vornehmsten Kunstinstitute Deutschlands gegolten« hat. »Es verdankt diesen Ruf nicht zum wenigsten der Tatsache, daß es unter fürstlicher Verwaltung steht ...«<sup>21</sup> Bis heute zählt das inzwischen von der Stadt und dem Land Baden-Württemberg gemeinsam unterhaltene Badische Staatstheater zu den führenden Häusern Deutschlands.

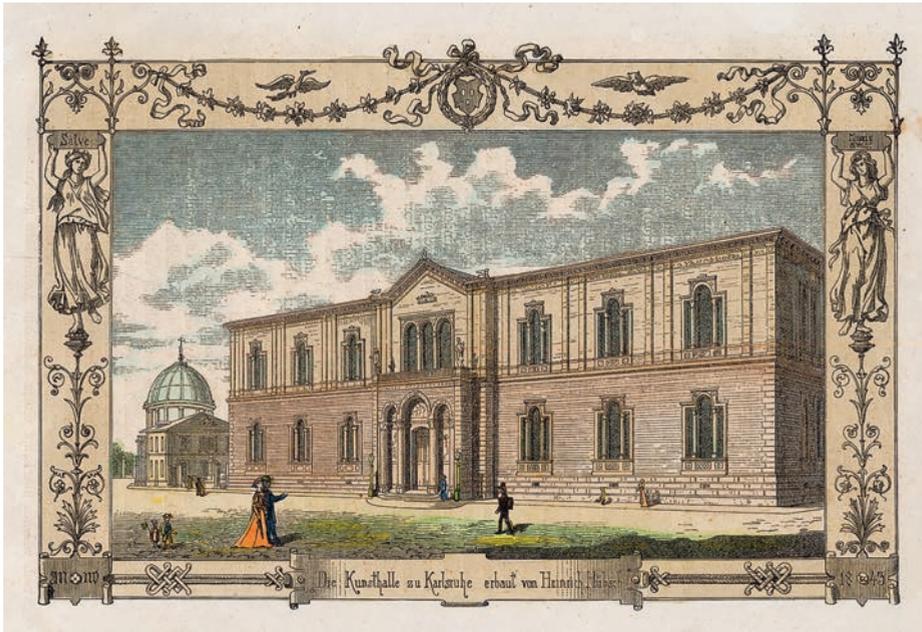
Die Gestaltung der expandierenden Stadt nach 1800 verlieh Karlsruhe nach der Stadtgründung ein zweites Mal »Bedeutung für die Baukunst des europäischen Raumes«.<sup>22</sup> Mit Friedrich Weinbrenner fand Markgraf Karl Friedrich auf eine Empfehlung Lavaters den Architekten und Baumeister des Klassizismus, der dem Stadtbild im Innenstadtbereich sein Gepräge gab. Geradezu symbolhaft liegen heute die Grabstätten des Stadtgründers Markgraf Karl Wilhelm unter der von Weinbrenner erbauten Pyramide und die Weinbrenners in der Stadtkirche nur wenige Me-



Ansicht des Westflügels des Hauptgebäudes der Technischen Hochschule, kolorierte Lithographie, um 1840, (Stadtarchiv Karlsruhe 8/PBS oXIVd 135).

ter voneinander entfernt: beide gestalteten in entscheidender Weise das Karlsruher Stadtbild. Obwohl Weinbrenner im Grunde nur den Marktplatzbereich und die so genannte *via triumphalis* gestaltet hat, hat er wie kein zweiter das Karlsruher Stadtbild mitgeprägt. Bilder vom Marktplatz und vom Rondellplatz fehlen deshalb auch in keinem Bildband über Karlsruhe.

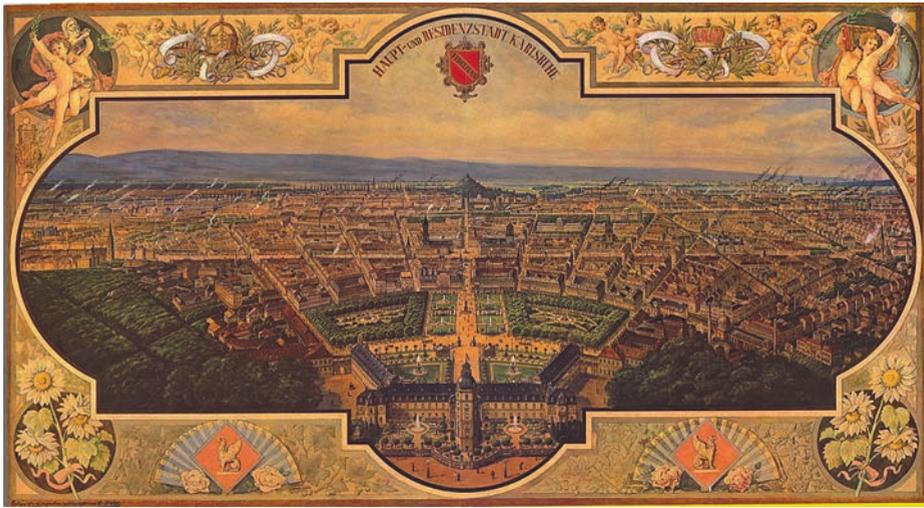
Häufig Weinbrenner zugeschrieben, aber letztlich von seinem Schüler Friedrich Arnold gebaut, war das Badische Ständehaus ein weiteres Gebäude, das eben nur in einer Landeshauptstadt entstehen konnte. Im Großherzogtum Baden vollzog sich im 19. Jahrhundert die Formulierung und Realisierung demokratischen Gedankenguts am schnellsten und nachhaltigsten. Voraussetzung und Grundlage dieser Entwicklung war letztlich der Erlass der badischen Verfassung. Mit Recht wird diese Verfassung von 1818 als die freiheitlichste des deutschen Frühkonstitutionalismus bezeichnet. Heute gültige demokratische Normen formulierten die Abgeordneten der Zweiten Kammer des badischen Landtags. Von Karlsruhe aus wirkten diese Debatten in die anderen deutschen Länder hinein und fanden auch im Ausland nachhaltige Beachtung. Die Diskussionen u. a. um die Schaffung einer volkstümlichen Justiz, um die Abschaffung der Fron und des Zehnt und die Anerkennung der Pressefreiheit machten das Karlsruher Ständehaus zur »Vorschule des Parlaments«, »die Tribüne der Zweiten Kammer stand oft stellvertretend für das



Kunsthalle, kolorierte Lithographie, 1843, (Stadtarchiv Karlsruhe 8/PBS XIVa 610).

fehlende deutsche Parlament«. Das Ständehaus prägte in entscheidendem Maß das Ansehen und das Bild der Stadt mit. Es galt bald als eine der bedeutendsten Stätten des deutschen Liberalismus, die »badischen Kammerverhandlungen fanden ... Widerhall in ganz Deutschland.«<sup>23</sup> An diese demokratische Tradition knüpfte die Stadt nach dem Zweiten Weltkrieg an, als hier die beiden obersten deutschen Gerichte angesiedelt wurden, als Residenz des Rechts verfügt die Stadt über ein weltweit bekanntes Alleinstellungsmerkmal, und sie ist Mitinitiator und Teil der Straße der Demokratie.<sup>24</sup>

Die Residenz zog im Laufe des 19. Jahrhunderts weitere bedeutende Architekten an, die ihre Spuren hinterlassen haben, vor allem Heinrich Hübsch, ein Weinbrennerschüler, von dem u. a. der älteste Teil der Technischen Hochschule (1833–35) stammt. Die Überlegungen, in Karlsruhe eine Polytechnische Schule zu gründen, begannen schon 1808, die aber erst unter Großherzog Karl Ludwig im Jahr 1825 realisiert wurden.<sup>25</sup> Obwohl das Großherzogtum mit Freiburg und Heidelberg 1803/06 zwei Universitäten bekommen hatte, wurde am 7. Oktober 1825 die Polytechnische Schule eröffnet.<sup>26</sup> Dem 1836 ersten von Heinrich Hübsch gebauten Gebäude an der östlichen Kaiserstraße folgten zahlreiche Erweiterungen. Namen



Panorama von Karlsruhe – Gesamtansicht aus der Vogelperspektive, farbige Lithographie 1897, (Stadtarchiv Karlsruhe 8/PBS XIIIa 299).

wie Tulla, Honsell, Gerwig, Grashof, Weltzien, Engler und Bunte, später Hertz und Haber belegen den Ruf des 1865 umorganisierten Polytechnikums, das 1885 die Bezeichnung »Technische Hochschule« erhielt.<sup>27</sup> Anlässlich des 50-jährigen Regierungsjubiläums des Großherzogs Friedrich I. im Jahr 1902 wurde ihr der Name »Friedericiana« verliehen, ein Beleg, wie eng der Zusammenhang mit dem großherzoglichen Haus war und welche Bedeutung dieser für die gedeihliche Entwicklung der Hochschule besaß. Franz Schnabel hat 1928 festgehalten, daß »die gewaltige Entfaltung, die das oberrheinische Wirtschaftsleben in den Jahrzehnten nach der Reichsgründung genommen hat, ... ohne diese Hochschule nicht denkbar« ist. »... so ist in Erfüllung gegangen, was Nebenius für sein badisches Land erhofft, als er durch die Organisation der Polytechnischen Schule die »Erziehung zur Industrie« in neuer Weise begann.«<sup>28</sup> Auch Karlsruhe profitierte nachweislich von der Technischen Hochschule. Die Industriellen Max Gritzner und Georg Sebold haben sich hier zumindest fortgebildet, ebenso Ludwig Wolff, der mit seinem Sohn Friedrich – dieser studierte in Karlsruhe – die Weltfirma Wolff & Sohn begründete.<sup>29</sup> Der im heutigen Karlsruher Stadtteil Mühlburg geborene Erfinder des Automobils Carl Benz studierte ebenfalls hier, ehe er 1864 seine erste Anstellung bei der Maschinenbaugesellschaft fand.<sup>30</sup>

Auch der erste Bauabschnitt der Kunsthalle (1836–44), deren Fundus noch heute von der Bedeutung des Hofes als Käufer der Kunstwerke zeugt, wurde von Heinrich

Hübsch erbaut. Er »entstammte zum größten Teil fürstlichem Sammeleifer, durch den sich vor allem die kunstfreudige und kunstbegabte Markgräfin Karoline Luise, die erste Gemahlin Karl Friedrichs, ausgezeichnet hatte.«<sup>31</sup> Unter den Großherzögen Friedrich I. und II. wurde die Sammlung laufend ergänzt, aus »Mitteln der Großh. Zivilliste« und der Staatskasse.<sup>32</sup> 1911 galt die Karlsruher Kunsthalle als ein umfassendes Abbild der Entwicklung des Karlsruher Kunstlebens. »Es spiegeln sich darin zugleich ein halbes Jahrhundert deutscher Kunst, das uns die Bedeutung der Kunststadt Karlsruhe in der allgemeinen Geschichte unserer nationalen Kultur veranschaulicht.«

Das neue Hoftheater (1853), und die Großherzogliche Orangerie (1853–57), alles vom Hof initiierte Gebäude, stammen ebenfalls von Heinrich Hübsch.<sup>33</sup> Josef Durm<sup>34</sup>, der dritte hier zu nennende Architekt, erstellte bezeichnenderweise schon eine Reihe »bürgerlicher« Großbauten, u. a. das Vierordtbad (1873), die städtische Festhalle (1874), und das Palais Schmieder, das heutige städtische Kulturzentrum Prinz-Max-Palais (1881–84).

## Am Vorabend des Ersten Weltkrieges ■

Ein Panorama der Haupt- und Residenzstadt Karlsruhe zeigt auf den ersten Blick wesentliche Änderungen im Stadtbild. Vor allem die vielen rauchenden Schornsteine weisen darauf hin, dass die Industrie mittlerweile auch in Karlsruhe ihren Siegeszug angetreten hatte. In seinen Briefen über Karlsruhe hatte Friedrich Leopold Brunn 1789 noch festgestellt, dass Karlsruhe in diesem Bereich »noch fast allen übrigen badenschen Städten« nachstehe.<sup>35</sup> 1815 gab es immerhin bereits acht Fabriken und Manufakturen. 1912 waren es im Karlsruher Stadtbereich dann schon 92. Die eigentliche Ansiedlung von Industrien hatte in Karlsruhe erst in den 60er Jahren des 19. Jahrhunderts eingesetzt und nach der Bismarckschen Reichsgründung von 1871 einen weiteren Antrieb erhalten.

1875 war Karlsruhe zwar immer noch »weder Handels- noch Fabrikplatz von großer Bedeutung«, doch die Industrie hatte auch hier schon ihren Siegeszug angetreten: »Wer würde unser ideales Karlsruhe vor zehn Jahren heute wieder erkennen, würde man ihn plötzlich in das Manchester der Residenz – auf das Beierthemer Feld oder in den Sommerstrich oder in den Bahnhofsstadtheil hineinstellen?«<sup>36</sup> Tatsächlich setzte erst nach der Reichsgründung der eigentliche Aufschwung der Karlsruher Industrie ein, der durch die Gründerkrise, der »Großen Depression« seit Mitte der 70er Jahre zwar verlangsamt, aber nicht entscheidend gebremst wurde.<sup>37</sup> In den 1890er Jahren wurden auch eigene Fabrikbezirke angelegt, zunächst nach

1890 in der Oststadt, dann seit 1899 im sogenannten Bannwaldbezirk, in dessen unmittelbarer Nachbarschaft 1901/02 der Karlsruher Rheinhafen eröffnet werden konnte. Die älteste der 1911 noch bestehenden Karlsruher Maschinenfabriken – Metallverarbeitung und Maschinenbau waren Schwerpunkte der Karlsruher Industrie – war die Keßlersche Maschinenfabrik, seit 1852 Maschinenbaugesellschaft Karlsruhe, die zweite Firma in Deutschland, die 1841 mit der ersten Lokomotive der badischen Staatsbahn »Badenia« die Lokomotivenfabrikation aufnahm.

Größte Karlsruher Fabrik mit rund 3000 Beschäftigten war die Karlsruher Niederlassung der Deutschen Waffen- und Munitionsfabrik, die aus der in den 70er Jahren des 19. Jahrhunderts, also in der sog. »Gründerzeit«, entstandenen Deutschen Metall-Patronen-Fabrik Lorenz hervorgegangen war. Zwei der ältesten Nähmaschinenfabriken Deutschlands, die Firma Junker & Ruh und Haid & Neu, bestanden seit den 60er Jahren des 19. Jahrhunderts in Karlsruhe. Insgesamt fanden 1911 rund 6500 Arbeiter Beschäftigung in den Betrieben der Metall- und Maschinenbranche.

Der zweite Schwerpunkt war das Nahrungs- und Genussmittelgewerbe, wozu vor allem die zehn großen Brauereien beitrugen, darunter die seit 1851 in Karlsruhe ansässige Brauerei Hoepfner, die 1856 gegründete Brauerei Moninger und schließlich die Brauerei Sinner in Grünwinkel, aus der ein international agierender Lebensmittelkonzern geworden war. Die Parfümerie-Industrie besaß ebenfalls schon früh einen großen Stellenwert in Karlsruhe vor allem durch die seit 1857 bestehende Firma Wolff & Sohn, bekannt durch das Produkt Kaloderma.

Karlsruhe gehörte damit immer noch nicht zu den Industriemetropolen des Deutschen Reiches, von der Inbetriebnahme des Rheinhafens im Jahre 1901 gingen aber noch einmal wesentliche Impulse aus.<sup>38</sup> Eine geeignete Verbindung zum Rhein beschäftigte Karlsruhe schon seit der von Gottfried Tulla durchgeführten Korrektur des Rheins. Zunächst diente der 1837 eingeweihte Hafen Schröck, der zu Ehren des Großherzogs Leopold in Leopoldshafen umbenannt wurde, als Landeplatz für alle größeren Schiffe. Seit 1862 wurde dieser durch Maxau abgelöst, bis 1868 war die Stadt Eigentümerin des Hafens, ehe er in staatlichen Besitz überging. Da auch dieser bald zu klein wurde, entschloss man sich zum Bau eines neuen Hafens an der heutigen Stelle.

Seit 1843 war die Haupt- und Residenzstadt Karlsruhe auch an den Eisenbahnverkehr angeschlossen. Der erste Karlsruher Hauptbahnhof entstand nach Plänen von Friedrich Eisenlohr. Eine Straßenbahn gab es in Karlsruhe seit 1877, zunächst noch als Pferdebahn. 1881 wurde die »Vereinigte Karlsruher, Mühlburger und Durlacher Pferde- und Dampfbahngesellschaft AG« gegründet. 1877 untermauerte Karlsruhe mit dem Bau einer eigenen Festhalle seinen Ruf als Tagungs- und Kongressstadt, den es ja heute noch genießt.

Karlsruhe hatte sich bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges von einer beschaulichen kleinen Residenzstadt, die eindeutig vom Willen und Wohlwollen des Landesherren abhängig war, zu einer Großstadt entwickelt, in der die Industrie eine bedeutende Rolle spielte. Der Aufschwung der Stadt spiegelt sich auch in der Bevölkerungsentwicklung wieder. Seit 1815 hatte sich nach rund 30 Jahren die Bevölkerung von 15 000 auf 30 000 verdoppelt, 1881, also zehn Jahre nach dem Beginn des beschleunigten Industrialisierungsprozesses, war die Zahl auf rund 50 000 angewachsen, für die erneute Verdopplung und den damit verbundenen Aufstieg zur Großstadt wurden nur 20 Jahre benötigt, denn 1901 war Karlsruhe mit dem Überschreiten der 100 000-Einwohner-Grenze in die Reihe der deutschen Großstädte aufgestiegen. In der Nachbarschaft zum Rheinhafen wuchs auch bald ein dritter Industrieschwerpunkt heran, in dem sich u. a. die Maschinenbaugesellschaft, die Glocken- und Metallgießerei Gebrüder Bachert sowie zahlreiche weitere metallverarbeitende Betriebe niederließen.

1911 konnte die Handelskammer befriedigt feststellen: »Dank der zielbewußten Strebsamkeit und Arbeit hervorragender Bürger und Unternehmer, dank der Fürsorge der Staatsregierung und der Kommunalverwaltung hat sich Karlsruhe aus einer mittleren Provinzial- und vorwiegenden Beamtenstadt zu einem Gemeinwesen entwickelt, in dem Industrie, Gewerbe und Handel einen immer breiteren Raum eingenommen und die frühere Einseitigkeit zugunsten eines mehr harmonischen Verhältnisses und Ausgleichs aller Berufsstände und Volksklassen aufgehoben haben.«<sup>39</sup>

## Ausblick

Die Entwicklung Karlsruhes zur gemischten Beamten- und Industriestadt mit dem Schwerpunkt Maschinenbauindustrie<sup>40</sup> wurde nach dem Ersten Weltkrieg abrupt unterbrochen. Der Verlust des Hofes nach der Abdankung des letzten Großherzogs 1918 spielte aber inzwischen keine Rolle mehr. Karlsruhe hatte sich von der Abhängigkeit vom Hof gelöst, welche die ersten 150 Jahre seiner Entwicklung geprägt hatten. Es blieb auch unverändert Landeshauptstadt mit dem gesamten Verwaltungsapparat und den zentralen Einrichtungen. Die großherzoglichen Kulturinstitutionen führte der Freistaat Baden als Badisches Staatstheater, als im ehemaligen Residenzschloss untergebrachtes Badisches Landesmuseum, Badische Landesbibliothek, Badisches Generallandesarchiv, Staatliche Kunsthalle oder Naturkundemuseum fort. Sie gehören auch heute noch zu den Kultureinrichtungen, die das Kulturangebot in der Stadt nachhaltig bereichern. Sie tragen dazu bei, dass Karls-

ruhe eine Kulturstadt ersten Ranges in Deutschland ist. Die Basis dafür war vor dem Ersten Weltkrieg geschaffen, schon damals war Karlsruhe »einer der wichtigsten Mittelpunkte unserer nationalen Kultur«. <sup>41</sup> Im Hoftheater spielte sich das Karlsruher Musikleben ab, durch die Akademie der bildenden Künste war Karlsruhe zur Malerstadt geworden. Diese Zentren wurden »entweder von den Regenten des Landes selbst gegründet oder durch ihr persönliches Interesse gefördert«. »Fürstlicher Mäcenatengeist hat die Keime gepflanzt, aus denen« Karlsruhes »Kunstleben hervorgegangen ist.«

Nach dem Ersten Weltkrieg lag Karlsruhe nach den Bestimmungen des Versailler Vertrages in der entmilitarisierten Zone. Dadurch ging die Garnison als ökonomischer Faktor verloren. Entscheidender war aber, dass Elsass-Lothringen wieder an Frankreich fiel, wodurch die Karlsruher Industrie ein wichtiges Absatzgebiet fehlte. Zudem traf die vorübergehende Unterbrechung der Auslandsbeziehungen die exportorientierte Maschinenindustrie besonders hart. Die Umstellung von der nicht unbedeutenden Rüstungs- auf Friedensproduktion führte zu einer hohen Labilität im Karlsruher Wirtschaftsleben. Der Industriestandort Karlsruhe im Schatten der Grenze zu Frankreich war für Investoren nicht attraktiv. Dennoch wuchs die Stadt kontinuierlich weiter: 1933 hatte sie knapp 155 000 Einwohner. Bis zu diesem Zeitpunkt waren auch zahlreiche Nachbarorte nach Karlsruhe eingemeindet worden und hatten wesentlich zum Wachstum der Stadt beigetragen, darunter als erste 1886 die Nachbarstadt Mühlburg, als letzte das Dorf Bulach im Jahr 1929. Damit bekam Karlsruhe neben einer ansehnlichen Anzahl neuer Einwohner vor allem das dringend benötigte Areal zur Ausdehnung der Stadt.

Erneut wurde die Aufwärtsentwicklung durch einen Weltkrieg unterbrochen. Der vom nationalsozialistischen Deutschland begonnene Zweite Weltkrieg führte nun auch zum Verlust der Funktion als Landeshauptstadt. Doch anders als von den NS-Machthabern geplant, verlor Karlsruhe diesen Status nicht an Straßburg, das neue Hauptstadt des Gaues Baden-Elsass hätte werden sollen, sondern nach der Gründung des Landes Baden-Württemberg an Stuttgart.

Die Frage, ob die Trauer über den Verlust der Landeshauptstadt größer war und ist als über den Verlust der Residenz, muss an dieser Stelle glücklicherweise nicht beantwortet werden, es wäre das Thema eines neuen Beitrags. Es gibt aber noch Stimmen, die trotz der durchaus positiven Entwicklung der Stadt nach dem Zweiten Weltkrieg beklagen, dass Karlsruhe nicht mehr Landeshauptstadt ist. Dass dies aber nicht unbedingt eine Mehrheitsmeinung ist, liegt auf der Hand, wenn man weiß, dass nur noch 20 Prozent der aktuellen Wohnbevölkerung in Karlsruhe geboren wurde. Und auch für diese »Minderheit« dürfte dieser Verlust in der Regel nicht das Thema sein, das sie täglich umtreibt. Die Institutionen und Traditionen,

die ihre Wurzeln in residenzstädtischer Zeit haben, schätzen aber die meisten, sie tragen nach wie vor zur Attraktivität und damit zur positiven Entwicklung der Stadt bei, die den Prognosen zufolge noch eine Weile zu den wachsenden Großstädten in Deutschland gehören wird.

---

## Anmerkungen

- 1 Die folgenden Ausführungen basieren wesentlich auf folgenden Publikationen des Verfassers, auf darauf bezogene Einzelnachweise wird weitgehend verzichtet: Die Karlsruher Industrie bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges, in: *Industriearchitektur in Karlsruhe*, Karlsruhe 1987, S. 12–21 (= Veröffentlichungen des Karlsruher Stadtarchivs Bd. 6); *Karlsruhe und die badische Geschichte*, in: *Badische Heimat*, 2/1990, S. 239–247; *Vom markgräflichen »Lust-Hauß« zur großherzoglichen »Haupt- und Residenzstadt«*. Die Entwicklung der Residenz Karlsruhe zwischen 1715 und 1918, in: Kurt Andermann (Hrsg.): *Residenzen. Aspekte hauptstädtischer Zentralität von der frühen Neuzeit bis zum Ende der Monarchie*, Sigmaringen 1992, S. 199–222; *Karlsruhe und die badische Identität*, in: *Badische Heimat*, 2/2012, S. 277–284.
- 2 Zur Gründung der Stadt vgl. Ernst Otto Bräunche: *Vom markgräflichen »Lust-Hauß«* (wie Anm. 1), S. 200–205. Klaus P. Oesterle: *Eine Laterne für Karlsruhe. Die Stadtgeschichte von 1728*, in: *Blick in die Geschichte* Bd. 4 2003–2008, Karlsruhe 2009, S. 26–30, geht nach der Auswertung der *Lucerna Prima* von Johann Caspar Malsch davon aus, dass der Entschluss erst nach der Grundsteinlegung zum Schloss gefallen sei.
- 3 Zitiert nach Karl Gustav Fecht: *Geschichte der Haupt- und Residenzstadt Karlsruhe*, Karlsruhe 1887, Beilage I., S. I.
- 4 Ebenda, S. 48
- 5 Vgl. Friedrich von Weech: *Karlsruhe. Geschichte der Stadt und ihrer Verwaltung*, 3. Bde. Karlsruhe 1895–1904, Bd. 1, S. 10.
- 6 Franz Schneider: *Die Anfänge von Schloß und Stadt Karlsruhe*, in: *Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins (ZGO)* 85, NF 46, 1933, S. 423–455.
- 7 Zitiert nach Fecht (wie Anm. 3), S. 56.
- 8 Stefan Sinos: *Friedrich Weinbrenner: Sein Beitrag zur Baukunst des 19. Jahrhunderts*, in *Karlsruher Beiträge* 1, Karlsruhe 1981, S. 9–59, S. 9. Vgl. zu Weinbrenner auch Gottfried Leiber: *Friedrich Weinbrenners städtebauliches Schaffen für Karlsruhe*, Karlsruhe 1990 (= *Friedrich Weinbrenner und die Weinbrenner-Schule* Bd. 2), und Ulrich Maximilian Schumann: *Friedrich Weinbrenner – Klassizismus und praktische Ästhetik*, Berlin/München 2010 (= *Friedrich Weinbrenner und die Weinbrenner-Schule* Bd. 5).
- 9 Vgl. Franz Schnabel: *Karlsruhe, die Stadt als Denkmal*, in: *Karlsruhe. Das Buch der Stadt*, hrsg. v. Otto Berendt, Karlsruhe 1926, S. 11–15, S. 12. Zum Fächergrundriss vgl. auch Gottfried Leiber: *Der Karlsruher Fächergrundriss*, in: *Blick in die Geschichte*, Bd. 4, S. 194–197.
- 10 Vgl. Ernst Otto Bräunche: *Karlsruhe und die badische Geschichte*, in: *Badische Heimat* 2/1990, S. 239–249.
- 11 Robert Goldschmit: *Die Stadt Karlsruhe, ihre Geschichte und ihre Verwaltung. Festschrift zur Erinnerung an das 200jährige Bestehen der Stadt*, Karlsruhe 1915, S. 10.
- 12 Vgl. *Stadtarchiv Karlsruhe (StadtAK)* 8/StS 18/4.

- 13 Vgl. Kurt Andermann: Das großherzogliche Mausoleum im Fasanengarten, in: *Residenz im Kaiserreich. Karlsruhe um 1890*, hrsg. vom Generallandesarchiv Karlsruhe, bearb. von Konrad Krimm und Wilfried Rößling, Karlsruhe 1990, S. 62–65.
- 14 Vgl. Christina Müller: 1765 und 1790: Zwischen Existenzgründung und residenzstädtischem Leben, in: *Alltag in Karlsruhe*, hrsg. von Heinz Schmitt und Ernst Otto Bräunche, Karlsruhe 1990 (= Veröffentlichungen des Karlsruher Stadtarchivs Bd. 10), S. 20–63. Vgl. auch dieselbe: *Karlsruhe im 18. Jahrhundert. Zur Genese und zur sozialen Schichtung einer residenzstädtischen Bevölkerung*, Karlsruhe 1992 (= Forschungen und Quellen zur Stadtgeschichte. Schriftenreihe des Stadtarchivs Karlsruhe Bd. 1).
- 15 Weech (wie Anm. 5), Bd. 1, S. 18.
- 16 Vgl. Alexander Mohr: 1815: Im Schatten der Prachtstraßen, in: *Alltag in Karlsruhe* (wie Anm. 14), S. 64–97, S. 64.
- 17 Vgl. Elisabeth Fehrenbach: Die territoriale Neuordnung des Südwestens, in: Reiner Rinker/Wilfried Setzler (Hrsg.): *Die Geschichte Baden-Württembergs*, Stuttgart 1986, S. 211–219, und Lothar Gall: *Gründung und politische Entwicklung des Großherzogtums bis 1848*, in: *Badische Geschichte. Vom Großherzogtum bis zur Gegenwart*, Stuttgart 1979, S. 11–36.
- 18 Vgl. Weech (wie Anm. 5), S. 201 f.
- 19 Ebenda, S. 202.
- 20 Vgl. Ernst Otto Bräunche: Vom Schutzjuden zum Bürger zweiter Klasse. Die jüdische Gemeinde bis zum Erlaß des Judenedikts 1809. in: *Juden in Karlsruhe. Beiträge zu ihrer Geschichte bis zur nationalsozialistischen Machtergreifung*, Karlsruhe 1988, S. 41–80 (= Veröffentlichungen des Karlsruher Stadtarchivs Bd. 9).
- 21 Karl Widmer: *Die Kunst*, in: *Karlsruhe 1911. Festschrift der 83. Versammlung Deutscher Naturforscher und Ärzte gewidmet von dem Stadtrat der Haupt- und Residenzstadt Karlsruhe*, Karlsruhe 1911, S. 478–492, S. 478.
- 22 Sinos (wie Anm. 8), S. 9.
- 23 Günther Bradler/Franz Quarthal: *Einführung*, in: *Von der Ständeversammlung zum demokratischen Parlament. Die Geschichte der Volksvertretungen in Baden-Württemberg*, Stuttgart 1982, S. 13–18, S. 16.
- 24 Vgl. *Die Straße der Demokratie*, hrsg. von Susanne Asche und Ernst Otto Bräunche für die Arbeitsgruppe *Straße der Demokratie*, Karlsruhe (2) 2011.
- 25 Wilhelm Paulcke: *Die Großherzogliche Technische Hochschule Karlsruhe*, in: *Festschrift* (wie Anm. 21), 421–453, S. 421.
- 26 Zur Polytechnischen Schule vgl. Gerhard Kaller: *Die badischen Hochschulen*, in: *Baden und Württemberg im Zeitalter Napoleons*, Bd. 2, Aufsätze, Stuttgart 1987, S. 343–353, S. 348–352.
- 27 Vgl. zur *Fridericiana*: *Festschrift anlässlich des 100jährigen Bestehens der Technischen Hochschule Fridericiana zu Karlsruhe*, Karlsruhe 1925, Franz Schnabel: *Die Technische Hochschule*, in: *Badische Heimat* 15, 1928, S. 165–171, und Joachim Hotz: *Kleine Geschichte der Universität Fridericiana Karlsruhe (Technische Hochschule)*, Karlsruhe 1975.
- 28 Schnabel, *Die Technische Hochschule* (wie Anm. 26), S. 165–171, S. 171, vgl. zur TH auch Joachim Hotz: *Kleine Geschichte der Universität Fridericiana Karlsruhe (Technische Hochschule)*, Karlsruhe 1975, und Klaus-Peter Hoepke: *Geschichte der Fridericiana: Stationen in der Geschichte der Universität Karlsruhe (TH) von der Gründung 1825 bis zum Jahr 2000*, Karlsruhe 2007.
- 29 Vgl. Hans Georg Zier: *Die Industrialisierung des Karlsruher Raums*, in: *Neue Forschungen zu Grundproblemen der badischen Geschichte im 19. und 20. Jahrhundert*, hrsg. von Alfons Schäfer, Karlsruhe 1973, S. 335–372, S. 341 f. (= *Oberrheinische Studien* Bd. II).

- 30 Zu Benz vgl.: Peter Pretsch/Meinrad Welker: Carl Benz und Karlsruhe, hrsg. vom Förderverein Karlsruher Stadtgeschichte und Stadtarchiv Karlsruhe, Karlsruhe 2011.
- 31 Wilhelm Friedrich Storck: Die badische Kunsthalle und ihre Aufgaben, in: Karlsruhe. Das Buch der Stadt (wie Anm. 9), S. 145–153, S. 145.
- 32 Ebenda, S. 145.
- 33 Zu Hübsch vgl.: Heinrich Hübsch 1795–1863. Der große badische Baumeister der Romantik, Karlsruhe 1984 (Katalog zur Ausstellung).
- 34 Zu Durm vgl.: Ulrike Grammbitter: Josef Durm 1837–1919. Eine Einführung in das architektonische Werk, München 1984. Zu den Bauten nach Weinbrenner vgl. Erwin Vischer: Karlsruhes neuere Bauten, in: Karlsruhe. Das Buch der Stadt (wie Anm. 9) S. 23–27, und Katja Förster: Josef Durm, Karlsruhe 2012 (Karlsruher Köpfe, Schriftenreihe des Stadtarchivs Karlsruhe Bd. 1).
- 35 Friedrich Leopold Brunn: Briefe über Karlsruhe, Berlin 1791, S. 47.
- 36 Thomas Cathiau: Vom bürgerlichen Gemeinsinn der Residenz- und Hauptstadt Karlsruhe, seinen Leistungen und Aufgaben. Sonderdruck aus der Bad. Landeszeitung o. O., o. J. (Karlsruhe 1875), S. 2.
- 37 Vgl. zur Industrialisierung Karlsruhes Ernst Otto Bräunche: Die Karlsruher Industrie (wie Anm. 1).
- 38 Zum Rheinhafen vgl. Rheinhafen Karlsruhe 1901–2001, hrsg. vom Stadtarchiv Karlsruhe durch Ernst Otto Bräunche, Karlsruhe 2001 (= Veröffentlichungen des Karlsruher Stadtarchivs Bd. 22).
- 39 Industrie, Handel und Gewerbe. Vom Sekretariat der Handelskammer, in: Karlsruhe 1911 (wie Anm. 21), S. 88–102, S. 88).
- 40 Die Klassifizierung folgt Gottlieb Gassert: Die berufliche Struktur der deutschen Großstädte nach der Berufszählung von 1907, Phil. Diss. Heidelberg, Greifswald 1917.
- 41 Widmer (wie Anm. 21), S. 478, dort auch das folgende Zitat.